

**Zeitschrift:** Heimatbuch Meilen  
**Band:** 24 (1984)

**Artikel:** Erinnerungen an die Kirchgasse  
**Autor:** Brupbacher-Kunz, Idi  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-954182>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 06.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Erinnerungen an die Kirchgasse

Ich bin keine Kirchgässlerin. Die Tatsache aber, dass sich die meisten Läden an der Kirchgasse befanden, führte in meiner Jugendzeit (ich bin 1905 geboren) dazu, dass die Kirchgasse jedermann so vertraut war wie die Bahnhofstrasse.

Unzählige Male bin ich posten gegangen von der Kantonalbank, wo ich daheim war, die Bahnhofstrasse hinauf zum Bahnhof, am Hotel Bellevue (jetzt Schweizerische Kreditanstalt) und Schützenhaus (jetzt Haus Ehrbar) vorbei und die Kirchgasse hinunter zum «Simon» (jetzt Drogerie Fürer). Der Simon war zur Zeit des ersten Weltkrieges ein bekanntes Geschäft mit vielen Filialen. Diejenige in Meilen betreuten die alte Frau Reichling, später Frau Hetzel, und ihre zwei Töchter,

«Merkur», heute  
Bäckerei Heinzelmann, und  
«Simon», heute  
Drogerie Fürer.



die noch heute in Meilen wohnen. Die Einrichtung des Ladens war einfach: den Wänden entlang volle Gestelle, in der Mitte ein Verkaufstisch. Darauf stand die Waage mit den verschiedenen Gewichtssteinen. Von der Decke baumelte im Sommer ein undefinierbares Etwas, ganz klebrig, an dem die armen Fliegen zappelten. Frau Reichling war ein kleines Frauchen, das sorgfältig mit einer Schaufel aus der jeweiligen Schublade, Griess, Mehl, Zucker oder Mais in den bereitgelegten Papiersack füllte. Da gab es noch nichts fertig verpackt, man kaufte per Pfund oder Kilo, und es ging oft sehr lange, bis die Waage stimmte und man den Sack in den «Postikorb» legen konnte. Je älter Frau Reichling wurde, um so langsamer ging die Bedienung. Manchmal hielt sie beim Schöpfen inne und fragte: «Häsch jetz au gsait Mais oder

Zucker?» Und wenn es dann Griess hätte sein sollen, musste der Sack geleert und frisch gefüllt werden. Dafür hatte man damals volles Verständnis und noch Zeit! Man wartete geduldig, bis die Bestellung erledigt war.

Nach dem Einkauf bei Simon musste ich gewöhnlich noch Brot holen beim Vetter Schang Steiger. Er hatte seinen Laden dort, wo heute Frau Ehrensperger ihre Blumen verkauft. Wenn man zur Tür hereinkam, umfing einen schon der Duft der Zwei- und Vierpfünder, die in der gegen den Dorfbach gelegenen Backstube gebacken wurden. Der viereckige Tisch in der Mitte des Ladens trug einen grossen Glaskasten. Darin lockten sie alle schön reihenweise hingelegt, die Köstlichkeiten unserer Kinderherzen: die Fünfer- und Zehnerguetzli. Da gab es Bärenatzen, Makkarönli, Schokoladen-S, Schuhsohlen, die hellgelben mit Zuckerguss überzogenen Vanille-Bräzzeli, Mohrenköpfe und Crèmeschnitten. An den Wänden war Platz für Schokoladen, Zältli und Barendreckstengel, die man heute nicht mehr kennt. Beim Abschied sagte Vetter Schang zu mir als seiner Verwandten meistens: «Chascht na es Guetzeli use näh», worauf ich mich auf die Vanille-Bräzzeli stürzte, die ich heute noch bevorzuge. Besonders an Wähetagen war ein emsiges Kommen und Gehen im Brotlädeli an der Kirchgasse. Die Zutaten, Obst, Eier, Rahm mussten die Kinder am Vorabend oder morgens vor der Schule zum Bäcker bringen und nach der Schule die fertig gebackenen Wähen wieder holen. Ein besonderer Genuss für uns Kinder waren auch die eingebackenen Äpfel. Man brachte Vetter Schang einen Apfel und 5 Rappen und konnte kaum den Moment erwarten, wo man den Apfel abholen durfte. Ich biss ihn jeweils sofort an, denn er war riesengross geworden, warm, knusperig und einmalig gut. Anfangs der Zwanzigerjahre ging das Geschäft an Herrn Heinzelmänn über.

Ganz anderer Art war das Schuhgeschäft von Adolf Brupbacher-Weber. Der Laden mit den zwei Schaufenstern zur Kirchgasse hin befand sich schräg vis à vis vom Haus des «Heuwetter Karli» (heute Spielwaren Benz). Zur Werkstatt musste man ein paar Stufen hinuntersteigen. Dort traf man den Schuhmachermeister mit zwei Gesellen an der Arbeit. Adolf Brupbacher war ein Meister seines Faches. Schuhe und Pantoffeln konnten noch so windschief aussehen, wenn man sie ihm brachte, beim Abholen waren sie sauber, gesohlt oder geflickt, dass man sie kaum wiedererkannte. Dazu war der freundliche Mann stets zuvorkommend mit seinen Kunden. Er nahm Anteil an ihren Sorgen und Nöten, wobei sein Gesicht und ganz besonders seine blauen Augen strahlten, dass einem ganz wohl wurde im Herzen. Seine Frau Seline war herberer Natur, was zum Teil darauf zurückzuführen war, dass sie neben dem Laden eine grosse Arbeitslast zu tragen hatte, den Haushalt. Für Mann und Sohn sowie die Arbeiter führte sie den Haushalt und besorgte mustergerätig den Garten mit Hühnern und Kaninchen. Eine jah-



Meilen - Kirchgasse

EDITION PHOTOLOR CO. ZÜRICH

Als die Kirchgasse noch Spielplatz war. – Man beachte auch die Inschrift auf dem Kirchendach: «Gott sei gelobt!»

relange Krankheit ihres Gatten verlangte auch noch ihre Aufsicht über die Werkstatt, was sie belastete, ihr Wesen und Aussehen prägte. Ich persönlich fühlte mich mehr zum männlichen Teil des Paares hingezogen und war jedes Mal froh, wenn Meister Brupbacher im Laden war. Er half mir mehr als einmal gegen meine praktisch veranlagte Mutter meine eigenen Schuhideen durchzusetzen. Wenn ich die Schachtel mit dem ersehnten Schuhwerk glücklich unter dem Arm aus dem Laden trug, glänzten des Schuhmachers Augen schelmisch. Sie glänzten noch viel mehr, als nach Jahren die Hochzeitsglocken für seinen Sohn und mich läuteten. Am tiefsten aber strahlten sie, als ich ihm 1932 seinen Enkel, den kleinen Dölfeli in die Arme legen durfte, den dritten Adolf Brupbacher unseres Geschlechts.

Wenn ich heute an der Kirchgasse einkaufe, überfällt mich oft ein leises Weh, denn «die alten Strassen noch, die alten Häuser noch, die alten Freunde aber sind nicht mehr». Für mich stimmt der Spruch: «Was vergangen, kehrt nicht wieder, aber ging es leuchtend nieder, strahlt es lange noch zurück.»